

genröte unserer Befreiung heraufziehen; was ging damals an Hoffnungen, Parolen und Gerüchten durch das Lager, auch die Nachricht, das Lager werde von der SS vor dem Anmarsch der Amerikaner vernichtet werden, da gerade die Häftlinge dieses Lagers – überwiegend Laien aus den verschiedenen Ländern Europas und der »politischen Prominenz ihres Landes« angehörig – zu viel wußten und hernach hätten bezeugen können«. An diesem Tag hielten wir Priester aus zwanzig Nationen feierlichen Ostergottesdienst; der rangälteste unter uns Geistlichen, der französische Benediktiner-Abt Jean Gabriel Hondet – eine hagere vergeistigte Gestalt – predigte in der uns gemeinsamen »christlich-europäischen« lateinischen Sprache: Es sei sicher nicht ohne Fügung der göttlichen Vorsehung so gekommen, daß in den vergangenen Jahren hier Priester aus den verschiedensten Völkern Europas zusammengebracht wurden, die in Haß und Zerrissenheit gegeneinander ständen, so daß man vergebens nach Verständigungsmöglichkeiten Ausschau hielt; wir seien hier zusammengewachsen zu einem christlichen Europa, und wenn uns nun die Heimkehr geschenkt werde, sei uns die Pflicht mitgegeben, die hier gebauten Brücken hinauszutragen und die Brücken draußen weiterzubauen von Land zu Land, von Volk zu Volk, zusammen mit allen Menschen guten Willens in diesen Völkern.

Viele haben sich dann draußen bemüht; und immer wieder konnten wir davon erfahren bei den jährlichen Treffen, die wir in den verschiedenen Gegenden des Kontinents hielten und heute noch halten. Da ist zu erinnern an das Treffen zum Eucharistischen Kongreß in München mit einer Gedenkfeier im Lager Dachau; an die gemeinsame Wallfahrt von Dachau-Priestern zum Heiligen Jahr in Rom 1975, verbunden mit der Dreißig-Jahr-Feier der Befreiung, mit wegweisenden Worten von Papst Paul VI. an die zweihundert Geistlichen, unter ihnen hundertfünfzig polnische Priester, denen man in letzter Minute noch die Ausreise genehmigt hatte, und die immer wieder be-

tonen, wie stark sie sich dem christlichen Europa verbunden fühlen.

Wenn inzwischen so manche Bindungen und Verbindungen nach West und Ost im politischen Raum gewachsen sind, so haben dazu gewiß die unzähligen Blutopfer des Krieges und nicht zuletzt der Konzentrationslager – darunter auch viele Laien – erheblichen Anteil.

Das wurde uns wieder deutlich bei unserem Treffen 1976 in Passau, an dem Geistliche aus den westlichen Ländern und auch aus der DDR, aus Polen und Jugoslawien teilnehmen konnten, was den tschechischen Mitbrüdern und denen aus dem übrigen Osten verwehrt war.

Bleibendes Symbol des »geistlichen Stromes«, der in diesem Lager wirksam gewesen und über das Lager und die Lagerzeit hinaus gewachsen ist, wurde der »Karmel in Dachau«. Weihbischof Neuhäusler von München, ein Leidensgenosse von Dachau, hat nach dem Krieg mit großem Einsatz und persönlichen Opfern dieses Werk erstellt; kontemplative Ordensfrauen wollen hier Sühne leisten für das, was hier und in den zahllosen Konzentrationslagern jener Jahre unter Verachtung Gottes und der Menschenwürde Furchtbares an Menschen verübt wurde; sie wollen beten, daß aller Haß und Unfrieden mit Gottes Hilfe überwunden und der Weg zu einem christlichen Europa gefunden werde.

Joseph Buchkremer

JUGEND IM ZEITBRUCH. – KLAUS Mehnerts jüngstes Buch¹ hätte der heute siebzehnjährige Aachener Hochschullehrer auch »Weltrevolution der Jugend« nennen können. Über einige seiner Thesen unterhielt sich die Redaktion mit Joachim H. Knoll, Professor für Erwachsenenpädagogik an der Ruhruniversität Bochum.

Redaktion: Wenn man resümiert: was ist das erste Fazit nach der Lektüre von Meh-

¹ »Jugend im Zeitbruch«. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1976. 511 S.

nerts Buch? Stimmt der Eindruck: eine sehr umfassende Beschreibung der verschiedenen aufeinander folgenden Wellen international geprägter Jugendrevolution: Demonstranten, Sit-in'er, Teach-in'er, Hippies, Hascher, Jesus peopler, Geiselnnehmer, Terroristen, Guerrilleros in Amerika, Asien, Afrika und Europa; dazu eine sorgsame, wenn auch wesentlich knappere Beschreibung der Antreiber: ganz bestimmte Philosophen, philosophische Schulen (Marcuse soll als Exponent genannt werden). Und fast nichts über die Frage: Warum Mitte der sechziger Jahre der Ausbruch, warum nicht Mitte der fünfziger, warum nicht heute?

Knoll: Das Verdienst des Buches liegt zum ersten darin, daß hier die neue Jugendbewegung aus der isolierenden Teilbetrachtung deutscher Verhältnisse herausgelöst wird und die neue Jugendbewegung als ein internationales Phänomen vorgestellt und begreifbar gemacht wird. Bei dieser Beschreibung wird deutlich, daß die deutsche Jugendbewegung wohl mit einer gewissen Phasenverzögerung gegenüber dem Aufbruch in den Vereinigten Staaten einsetzt und an jene Philosophien anknüpft, die in der deutschen geistesgeschichtlichen Tradition gründen. Marcuse ist in diesem Sinn ein ganz deutsch orientierter Philosoph, der vom Pragmatismus amerikanischen Denkens nie angeführt war.

Ich komme nun zum Kern der Frage: Warum in der Mitte der sechziger Jahre, der Aufbruch der Jungen, warum nicht davor und nicht danach? Die Erklärung liegt für die deutsche Situation – so scheint mir – auf der Hand. Ich verstehe die neue Jugendbewegung als Ausdruck einer Identitätskrise; sie fällt in die dritte Nachkriegsgeneration, also nach der Nachkriegsgeneration und der skeptischen Generation. Diese dritte Generation hat der Soziologe Viggo Graf Blücher die »unbefangene Generation« genannt; sie schob sich in der Mitte der sechziger Jahre in den Vordergrund und mündet in die neue Jugendbewegung ein. Die jungen Leute hatten das Idol des Konsums, die vordergründigen Lebensentwürfe satt, sie pfften auf Wohlstand und

Wohlfahrt, vor allem pfften sie auf Wohlständigkeit. Sie wollten, und das sollte zunächst mit Zustimmung versehen werden, ihrem Leben wieder einen Sinn geben. Dafür boten sich grob gesehen zwei Möglichkeiten an: einmal die Entwicklung einer privatistischen Moral, das heißt der Rückzug aus gesellschaftlichem und öffentlichem Engagement auf die eigenen Besorgnisse, oder zum andern der Anschluß an Heilslehren, die aus der Geschichte oder aus fernen und schon deshalb liebenswerten Kulturkreisen entlehnt waren: Vom Zen-Buddhismus, über die Jesus-People-Bewegung, über den Drogenkult bis hin zu einem doktrinären Neomarxismus haben Jugendliche neue Möglichkeiten der Lebensbestimmung erprobt. Was sie suchten, war ein geschlossenes System, das ihnen Sicherheit versprach und keine offenen Fragen kannte. Man könnte über die deutschen Verhältnisse noch mancherlei sagen, was dafür spräche, daß gerade in der Mitte der sechziger Jahre eine Generation nicht zum Hohen Meißner, sondern zum alten Marx aufbrach, aber es bleibt insgesamt doch fraglich und vielleicht unbeantwortbar, daß, und weshalb in China, in der UdSSR, in Frankreich vergleichbare Jugendsehnsüchte und -aggressionen aufbrachen. Wir müssen uns vielleicht mit der Banalität bescheiden, daß Ideen ihre Zeit und Stunde haben, und offenbar war der Zeitgeist einer neuen Jugendbewegung gewogen.

Redaktion: Was besonders interessiert, ist das, worauf auch Mehnert größten Wert legt, wie der Titel des Buches verrät: »Jugend im Zeitbruch«. »Zeitbruch« – was ist das eigentlich? Philosophen, Psychologen, Politologen und Soziologen können bestimmte Entwicklungen ja nur auf der Grundlage vorgegebener Fakten in gewünschte Richtungen forciierend zu bringen versuchen. Was für die heutige Situation, aus der heraus sich ein Zeitbruch entwickeln kann, typisch ist, charakterisiert Mehnert mit folgenden Stichworten: industrielle Revolution, Tempo des Verkehrs, Streß, Faszination des Fernsehens, alles Faktoren von unbestimmbarer Wirkung auf sensibilisierte Jugendliche. Ob diese Belastungsfaktoren

freilich größer sind als etwa die, denen der mittelalterliche Mensch ausgesetzt war, erscheint fraglich: Krieg, Hunger, Pest, Leibeigenschaft sind ja nicht weniger belastend. Die verstorbene Zeitanalytikerin Hannah Arendt hat das eigentliche Zeitcharakteristikum darin gesehen, daß wir – zum erstenmal in der Geschichte – mit der Bombe leben müssen. Das klingt sehr trivial, ist es aber nicht, wenn man damit die in Verbindung stehende Feststellung von Frau Arendt anerkennt, daß Menschen ihre Aggressionen zuweilen entladen müssen. Wenn nun aber der große Krieg, ein solcher mit atomaren Waffen, unter allen Umständen verhindert werden muß, damit die Menschheit nicht hoffnungslos dezimiert wird, dann werden die gestauten Aggressionen innerhalb der Binnenstruktur der Gesellschaft abgebaut. Viele Erscheinungen der Jugendrevolution des vergangenen Jahrzehnts lassen sich so verständlich begründen.

Knoll: Der Titel des Buches: »Zeitbruch« möchte unsere Aufmerksamkeit zunächst darauf hinlenken, daß das Kontinuum der Geschichte unterbrochen wurde, da, wie Leopold von Ranke formuliert hätte, die Weltgeschichte um die Ecke gebogen ist.

Hier muß ich zunächst Mehnert widersprechen. Der Eindruck, daß eine Tendenzwende oder gar ein Zeitbruch erfolgt sei, kann doch nur dann zustande kommen, wenn man jugendliches Verhalten nur aus der Selbstdarstellung von Höheren Schülern und Studenten herausdestilliert. Gewiß mögen sie tonangebend sein, sie kennzeichnen indes nur einen Sektor aus der jeweiligen Jugendgeneration.

Was sich heute als jugendliches Selbstverständnis darstellt und sich etwa in quasi-konservativer Haltung ausdrückt, war bereits in den sechziger Jahren in der schweigenden Mehrheit der unauffälligen Jugendlichen angelegt. Wenn der Hannoveraner Psychologe Jaide für die Jugendlichen der sechziger Jahre Chiffren festlegt wie »isoliert«, »eingeeigelt«, »reaktionär«, »angepaßt«, so mag gelten, daß die damals noch schweigende Jugend sich heute eher zur Geltung bringen kann, daß ihr Einverständnis

mit dem heutigen Staat und der Gesellschaft, wie sie ist, auf eine Zustimmung stößt, die bis in die Schichten der tonangebenden Jungendlichen hineinreicht.

Die Soziologie, die Philosophie und die Jugendkunde haben sich in den letzten Jahren zu stark an den publizistischen Auffälligkeiten orientiert und weniger am repräsentativen Querschnitt.

Kurzum: Was uns als Jugendbewegung entgegentritt, was uns an ihr als interessant, abwegig oder nur aufgeregt erscheint, betrifft nur einen vergleichsweise kleinen Ausschnitt aus der jungen Generation; die Zeitanalytiker wären gut beraten, würden sie auch junge Arbeiter, Ungelernte und Arbeitslose mit in ihr Kalkül einbeziehen.

Ich meine auch nicht, daß Einzelphänomene der zweiten industriellen Revolution als auslösende oder fördernde Momente der Jugendbewegung haftbar gemacht werden sollten. Krieg, Hunger, Entbehrungen und Entsagungen sind Erfahrungen, die der derzeit agierenden jungen Generation, man möchte sagen gottlob, erspart geblieben sind. Sie ist in Wohlstand aufgewachsen, hat den Staat als Versorgungs- und Vorsorgeinstanz in ihre Lebensrechnung eingeplant, sie praktiziert einen Lebensvollzug, in dem die totale Versicherung selbstverständlich geworden ist. Bedrohungen individueller und gesellschaftlicher Art erlebt diese junge Generation allenfalls literarisch. Ihre agitatorische Sorge oder Angst ist angelesen, sie ist literarisch verortet. Die Angst vor atomarer Bedrohung gründet nicht in realen Erfahrungen, und man kann auch Angstzustände herbeireden.

In einem Satz gesagt: Jugend verlangt nach Identität, Identitäten jenseits vofabrikrierter oder geschichtlich tradierter Heilslehren scheinen nicht in Sicht. Was bleibt, ist der Rückzug in die windstille Privatmoral.

Redaktion: Mehnert kommt am Ende seines Buches auch auf die Unterschiede zwischen den Generationen zu sprechen. Er kennzeichnet sie folgendermaßen:

a) Die Generation des jungen Mehnert, also die vor fünfzig Jahren, war geschichtsbe-

wußt und traditionsgebunden. Die heutige ist tabubrechend ehrlich, aber auch total rücksichtslos gegenüber anderen.

b) Des jungen Mehnerts Generation war leistungsorientiert. Es hieß: Jedem das Seine; heute heißt es: Jedem das Gleiche.

c) Die jungen Mehnerts damals waren leidenschaftliche Patrioten. Sie unterschieden zwischen Freunden und Feinden; heute unterscheidet man zwischen Unterdrückten und Unterdrückern.

d) Damals gab es keine Angst vor dem starken Staat. Heute bekämpft man ihn aus Angst vor den immer gigantischer werdenden bürokratischen Apparaturen.

e) Damals glaubte die junge Generation zu wissen, wofür sie lebte, heute weiß sie es nicht mehr.

Da Mehnert überzeugt ist, daß die Jugendrevolte jederzeit wieder ausbrechen kann, und daß sie nur durch Gespräche zwischen den Generationen zu kanalisieren ist, fordert er auf zum Gespräch zwischen den Generationen.

Glauben Sie, daß Miteinandersprechen helfen kann, neue Übereinstimmungen in den Grundwerten zwischen den Generationen zu finden?

Knoll: Ich möchte einen Gedanken aufnehmen, der mir im Moment bedeutsam erscheint. Ich sehe bereits derzeit Erscheinungen, die mir die Vermutung nahelegen, daß die Jugendrevolte bereits wieder aufflackert. Ein großer Teil der Jugendlichen ist durch die offene oder verdeckte Arbeitslosigkeit verunsichert und fühlt sich betrogen. Wurde noch vor Jahren als ein Allheilmittel für die Studienmisere die Regelstudienzeit empfohlen, das heißt Studenten sollten innerhalb einer wissenschaftlich vertretbaren Zeit die von ihnen besetzten Studienplätze räumen, um den nachdrängenden Abiturienten den Weg zur Universität freizugeben, so wird heute eher dem Gedanken Vorschub geleistet, daß die Studenten in der Universität »Runden drehen sollten«, wie neulich ein Bildungspolitiker laut dachte, damit der Arbeitsmarkt nicht noch mehr durch ausgebildete Akademiker belastet werde. Neben die Abiturientenarbeitslosigkeit soll nicht zu-

sätzlich die Akademikerarbeitslosigkeit treten. Heute gilt die lange Verweildauer in Ausbildungssituationen als ein probates Mittel, um die Zahlen tatsächlicher Arbeitslosigkeit möglichst niedrig zu halten. Ich weise nur auf diesen einen Sachverhalt hin, um deutlich zu machen, wie krisenhafte Situationen derzeit gemeistert, besser und zutreffender gesagt, verschleiert werden.

Die nächste Welle der Jugendrevolte wird nicht mehr vorrangig politisch motiviert sein, sie wird sich aus der Arbeitsmarktsituation herleiten und aus dem Versuch, zum Beispiel ausgebildeten Akademikern einreden zu wollen, sie müßten das Faktum der Überqualifizierung mit Gleichmut ertragen. In einer bildungspolitischen Podiumsdiskussion formulierte ein Abgeordneter jüngst, die Studenten müßten eben begreifen lernen, daß ihnen nach einem abgeschlossenen Hochschulstudium in Zukunft nicht mehr ohne weiteres jene Berufe offenstünden, die man gemeinhin als akademische Berufe bezeichne; und weiter: die akademisch ausgebildeten Hochschulabsolventen müßten sich eben mit Positionen zufrieden geben, die unterhalb ihres Ausbildungsniveaus liegen. Überqualifizierung erbringe doch, so wurde in zynischer Beschwichtigung gesagt, auch einen Ertrag für das persönliche Selbstbewußtsein.

Und von da aus komme ich direkt zur Beantwortung der gestellten Frage: Gewiß sind Gespräche gut, sinnvoll und nützlich, ich halte sie indes für unrealistisch, wenn sie nur dazu dienen sollen, den Jugendlichen ein Bescheidenheitsverhalten abzuverlangen. Ich stimme der Diagnose zu, die Sie aus Mehnerts Buch ziehen. Diese uns in vielen Bereichen entgegentretende Generation ist tabubrechend, sie ist rücksichtslos, weil ein verheerender Jugendlichkeitswahn sie auch in ihrer Maßlosigkeit unterstützt. Ich stimme auch zu, daß Teile der jungen Generation einem Gleichheitssatz naheifern, wie er selbst am Beginn der euphemistischen Gleichheitsdiskussion in der Französischen Revolution nicht für realistisch erachtet wurde. Ich stimme auch zu, daß das Freund-Feind-Denken weiterhin besteht und daß die An-

tinomie von Unterdrückten und Unterdrückern das Freund-Feind-Schema nur paraphrasiert. Ich würde auch den anderen Charakterisierungen weithin zustimmen, würde indes einige Befunde anders auslegen. So ist etwa die Angst vor dem bürokratischen Staat heute verkoppelt mit einem extremen Anspruchsdenken, das den Staat als Garanten einer totalen Vorsorge beansprucht.

Wir sollten bedenken: ein Großteil, zumal unter der studentischen Jugendgenera-

tion, hat die Bereitschaft zum Zuhören bereits aufgekündigt, er verharret in der Freund-Feind-Fixierung; aber auch darüber hinausgehend, ist die Gesprächssituation beinträchtigt durch unterschiedliche Verhaltens- und Spracheigenschaften zwischen Jugendlichen und Älteren, die kaum mehr überbrückbar sind.

Trotzdem muß natürlich immer wieder der Versuch einer Verständigung gewagt werden.

Der Beitrag von Joseph Ratzinger auf Seite 97 erscheint in: O. Schatz (Hrsg.), Abschied von Utopia? – Anspruch und Auftrag der Intellektuellen heute. 8. Salzburger Humanismusgespräch. Verlag Styria, Graz/Köln.

Bernhard Kötting, geboren 1910 in Stadtlohn, seit 1951 Professor für Alte Kirchengeschichte, Christliche Archäologie und Patrologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster.

Die Übersetzung des Beitrages von Luigi Giussani auf Seite 140 besorgte Cornelia Capol. Das Dokument der spanischen Theologen auf Seite 147 übersetzte August Berz.

Hans Willgerodt, geboren 1924 in Hildesheim, ist ordentlicher Professor für Wirtschaftliche Staatswissenschaften an der Universität zu Köln. Seine Hauptarbeitsgebiete sind Wirtschafts- und Sozialpolitik und internationale Wirtschaftsbeziehungen. – Der Text des Beitrags auf Seite 160 wurde als Vortrag gehalten auf der Öffentlichen Veranstaltung des Vereins der Freunde und Förderer *Communio e. V.* am 25. September 1976 in München. Das Thema der Tagung lautete: Bundesrepublik Deutschland auf dem Prüfstand. Drei Jahrzehnte gesellschaftlicher Entwicklung und christlicher Anspruch.

Oskar Schatz, geboren 1924, leitet die Abteilung Kultur und Wissenschaft im Studio Salzburg des Österreichischen Rundfunks (ORF).

Josef Buchkremer, geboren 1899 in Aachen, Priesterweihe 1923 in Köln, Seelsorgetätigkeit in Aachen und Herzogenrath, vorwiegend in der Jugendarbeit, die ab 1934 die Verfolgung durch das NS-Regime einbrachte. Gestapohaft und Konzentrationslager Dachau von Februar 1942 bis April 1945. Bischofsweihe am 21. 12. 1961.

Joachim H. Knoll, geboren 1932 in Freystadt/Schlesien, war zunächst Hochschullehrer an den Universitäten Erlangen, Hamburg und Bonn. Seit 1964 ordentlicher Professor für Praktische Pädagogik an der Ruhr-Universität Bochum.